

Neuß-Grevenbroicher Zeitung.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
Preis pro Quartal: in Neuß im Haus gebracht und aus-
wärtig an der Post abgeholt 1 Mark 75 Pf. = 17½ Sgr.

Verantwortlicher Redacteur: Jos. Eich.
Druck und Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei zu Neuß: P. M. Schmidt.
Expedition: Neuß, Markt.

Inserate für die nächstfolgende Nummer werden bis 7 Uhr
am Vorabend erbeten; Preis für die 6-spaltige Zeile oder
deren Raum 15 Pf. = 1½ Sgr.

Amtliches.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht: den
Eisenbahn-Director Moritz Stambke zum Geheimen Raurath und
vortragenden Rath im Ministerium der öffentlichen Arbeiten zu
ernennen.

Dem Ober-Regierungsrath Michaelis zu Schleswig ist die Stelle
als Dirigent der Abteilung für directe Steuern, Domänen und
Forsten bei der Regierung in Düsseldorf übertragen worden.

Deutschland.

Berlin, 1. Sept. Die Norddeutsche Allgem. Ztg.
schreibt: „Wenn es trotz Ablehnung der wesentlichen
Theile des Gesetzentwurfs vom 19. Mai 1880, betreffend
die Abänderung der kirchenpolitischen Gesetze durch das
Abgeordnetenhaus, gelungen ist, in den Diöcesen Pader-
born und Osnabrück eine geordnete Verwaltung der
bischöflichen Leitung und in Trier die Wiederbesetzung
des bischöflichen Stuhles herbeizuführen, so ist dieses
einstweilige Resultat den versöhnlichen Gesinnungen zu
danken, welche in Rom wie in Berlin die gegenwärtig
leitenden Personen befehlen, und auf welche die Hoffnung
auf weitere Annäherung und auf Wiederbesetzung auch
der übrigen bischöflichen Stühle sich gründet.
Der Gesandte in Washington, Schlözer, konnte bei
einer vorübergehenden Anwesenheit in Rom im Laufe des
Sommers mit ihm bekannte Würdenträgern der Kirche
vertrauliche Beziehungen anknüpfen, woraus beiden Thei-
len die Hoffnung erwuchs, in wichtigen Punkten zur Ver-
ständigung über einen beiderseits annehmbaren modus
vivendi zu gelangen, ohne einem von beiden einen Ver-
zicht auf die principiellen Gebote seiner Stellung zuzu-
muthen. In der Absicht, den angebahnten Weg der Ver-
ständigung weiter zu verfolgen, suchte das Ministerium
des Aeußeren die persönlichen Beziehungen Schlözer's zu
einer weiteren Annäherung nutzbar zu machen, und Schlö-
zer ist nach Rom zurückgekehrt, um mit den kirch-
lichen Autoritäten diejenigen Punkte vertraulich zu be-
sprechen, betreffend welche weitere gegenseitige Concessionen
zu machen möglich ist. Es ist anzunehmen, daß daraus
eine Unterlage für weitere Entschlüsse der Regierung
gewonnen werde, welche die Besetzung der noch va-
canten bischöflichen Stühle und die dem Gesetzent-
wurf vom 19. Mai 1880, betr. Abänderung der
kirchenpolitischen Gesetze, analogen Vorlagen betreffen,
welche die Regierung dem Landtage bei seinem nächsten
Zusammentritt zu machen in der Lage sein wird.“
Wögen die Besprechungen einen guten Erfolg haben
und endlich den langersehten Frieden bringen!

Berlin, 31. August. Bischof Dr. Korum fuhr
heute Nachmittag punct 2 Uhr in geschlossenem Wagen
an dem kaiserlichen Palais vor. Er trug die violette
bischöfliche Kleidung nebst einem Umwurf von derselben
Farbe, wie ihn die römischen Geistlichen tragen. Die
Wache machte bei seinem Eintritt die üblichen Honneurs.
Etwa nach einer Viertelstunde verließ der Bischof das
Palais.

Die Berliner Blätter aller Parteien beschäftigen
sich in hervorragender Weise mit der Person des neuen
Bischofs von Trier, Herrn Dr. Korum. Hier eine
Zusammenstellung einiger Äußerungen: Die freiconser-
vative „Post“ schreibt Folgendes:

„Was die Persönlichkeit des neuen Kirchenfürsten anbelangt,
so ist es eine der einnehmendsten, die wir unter dem hohen ka-
tholischen Clerus kennen. Im Lebensalter kaum über 40 Jahre
hinaus, hat er sich im Aeußeren, in der Haltung der imposanten
Gestalt, in dem Ausdruck der Züge eine Jugendlichkeit erhalten,
die im Einklange steht mit der Annehmlichkeit der lebhaften, schon
geschrittenen Züge, die an einen der vornehmen französischen
Abbes des vorigen Jahrhunderts erinnern. Diefem entspricht
auch die urbane Gewandtheit der Umgangsformen. Er trägt die
violetten, roth geränderten Soutane des Bischofs, Strümpfe und
Gantelons von gleicher Farbe und darüber einen langen, schwar-
zen Paletot, mit einem runden, niedrigen Hut.“ — Die „Volks-
Zeitung“ erhält von einem ihrer Leser die nachfolgende Zuschrift
über eine Begegnung mit Herrn Dr. Korum auf der Reise von
Stargard nach Stettin: „Auf meiner Rückreise von Kolberg nach
Berlin verließ ich in Stargard das Coupee, um mich ein wenig
zu restauriren. Bei meiner Rückkehr fand ich dasselbe von einer
größeren Anzahl katholischer Geistlichen und anderer weltlich ge-
kleideten Herren umstellt, die sich in größter Ehrerbietung mit
einem ansehnlichen hohen Würdenträger der Kirche unterhielten,

welcher inzwischen in das Coupee gestiegen war. Nach dreiviertel-
ständiger Fahrt in Stettin angelangt, wurde mein Reisegefährte
von einer ähnlichen Deputation, die ihn schon erwartet hatte,
mit größter Auszeichnung empfangen. Ein unbedeutender Act der
Courtoisie gab mir Veranlassung, mich meinem vis-à-vis vorzu-
stellen. Es war der neuernannte Bischof Dr. Korum, der sich auf
der Rückreise von Barmen nach Berlin befand. Ein nun sehr
bald angeknüpft Gespräch wendete sich zunächst auf die in Aus-
sicht stehende Beendigung des Culturkampfes. Auf meine directe
Frage an den Bischof, ob er an die Einkleidung eines bauern-
Friedens glaube, antwortete er mit freimüthiger Offenheit: „Ich
glaube daran und bin überzeugt, daß es dem Fürsten Reichs-
kanzler mit dem Frieden Ernst ist, und so weit es an mir liegt,
will ich es zur Erreichung und Erhaltung desselben an nichts
fehlen lassen.“ Eine Anspielung auf die Centrumsfraction erlebte
er mit der Erklärung, daß er weder Politiker noch Diplomat sei,
daß er sich um solche Dinge gar nicht kümmere und sogar selten
die Zeitung lese; er lebe ganz und allein seinem Beruf und halte
das Politiktreiben mit den Aufgaben eines Priesters für unver-
einbar. Dr. Korum ist eine angenehme Erscheinung, etwa in den
40er Jahren und spricht ein elegantes Deutsch; in der Unter-
haltung fesselnd und von hoher geistiger Begabung. Mir per-
sönlich erschien es, als sei er der geeignetste Mann, um den un-
glücklichen Culturkampf beizulegen zu helfen.“ Auch „liberale“
Berichtersteller constatiren den vortheilhaften Eindruck, welchen
das Auftreten des neuen Bischofs gemacht hat. Im Hotel St.
Petersburg, wo er abgestiegen ist, soll Herr Dr. Korum an der
Tafel d'hôte neben dem Feldmarschall Moltke gesessen haben, ohne
daß die Herren einander vorgestellt waren. In Bezug darauf er-
zählt der Interviewer der „Magd. Ztg.“: „Dr. Korum erzählt
mir, es wären ihm Morgenblätter zugegangen, die sich eingehend
mit seiner Person beschäftigten und sogar allerhand kleine Dinge
zu erzählen wüßten. „Ganz richtig“, fuhr er fort, „ich sah gestern
an der Table d'hôte neben dem Grafen Moltke und es war mir
interessant, diesen illustren Mann zu sehen. Allein er verbarste
in tiefem Schweigen, und mir, dem Jüngeren, stand es gewiß
nicht an, ihn zu irgend einer Aeußerung zu nöthigen. Sollte ich
ihm mittheilen, sein Tischnachbar wäre der neu ernannte Bischof
von Trier? Und so wenig ich mich meinem berühmten Nachbar
links näherte, so wenig war ich veranlaßt, mit meiner Nachbar-
schaft rechts Bekanntschaft anzuknüpfen. Das Liebste ist mir schon,
es adact Niemand auf mich; muß ich doch zunächst Andere zu
überzeugen bemüht bleiben, daß ich für mein Bischofsamt Friedens-
gedanken hege und nichts Böses thun zu wollen bestrebt bin.“

Ueber den Aufenthalt des Bischofs Korum in Bar-
zin bringt ein gelegentlicher Berliner Berichtersteller der „Schles-
wig.“ folgende Details:

„Bereits am Freitag Abend traf der hochwürdigste Bischof

Durch Nacht zum Licht.

Original-Novelle von Wilhelm van Lin.

11) (Fortsetzung.)
„Die Stille, die hier im Schloß herrscht, wird Dir aufgefallen
sein“, hob Louis an, „ist das Dir gegenüber reden. Große
Veränderungen sind hier vorgefallen. Der Marquis hat endlich
dem Drängen seiner Familie und dem untrüben nachgegeben und
ist emigriert. Großer Kampf hat es seinem ritterlichen Herzen
gekostet; ich lebe eben mit der frohen Nachricht zu meinen Eltern
zurück, daß die edle Familie in Sicherheit ist.“

„Die ganze Familie? Die Comtessen auch?“ Leuchte ich aus
gepreßter Brust hervor.

„Nicht alle. Der tapfere junge Vicomte hat den Segen seines
Vaters zu dem hochherzigen Entschluß erhalten, dem Vaterlande
seine Kräfte zu weihen. Der schwerste Kampf zwischen Pflicht
und Liebe trat den Grafen Chateaulaine. Seine Vaterlandsliebe
hieß ihn das Loos seiner Brüder theilen, seine Liebe trieb ihn
an, den Marquis und dessen Familie zu begleiten. — Niemals
habe ich untern ersten Herrn, und niemals seine Aufopferung und
Seelengröße mehr bewundert als jetzt.“

Unsere Comtesse Melanie war nach dem Uebereinkommen der
beiden Familien bestimmt, einst die Gemahlin des Grafen zu
werden. Nicht bloß die Bestimmung der Eltern allein, sondern
auch die gegenseitige Zuneigung der Verlobten bildete das Band.

„Deuter Graf“ sprach der Marquis, „Sie wissen, daß es
mein sehnlichster Wunsch war, die Häuser Chateaulaine und St.
George verbunden zu sehen. Ich glaubte den Zeitpunkt der Er-
füllung dieses Wunsches noch fern. Die gewaltigen Umwälzun-
gen, die sich in unserem Vaterlande vollzogen, bestimmten mich zu
einer Aenderung. Bevor ich meine unglückliche Heimath verlasse,
will ich mein theures Kind in die Obhut desjenigen geben, der
Ihr Herz gewonnen hat. — Still, ohne Aufsehen, möge der Segen
des Priesters Euch vereinen. — Dann sind Sie berechtigt, allein
zu beschließen, ob Sie mit Ihrer Gemahlin mein Exil theilen
wollen oder bleiben.“

Keines Wortes fähig, drückte der Graf die Hand des edlen
Mannes und richtete in seligem Entzücken das Auge auf
seine Braut.

„Melanie“, rief er, „was soll ich thun?“

„Deine Pflicht“, war die Antwort.

„Ich bleibe“, rief entschlossen der Graf, — „und ich bei Dir.“

flüsterte ihm umschlingend die Comtesse.
Die Vermählung wurde in größter Stille vollzogen und in
derselben Nacht verließ die ganze Familie das Schloß. Wie ich
bereits mittheilte, ist dieselbe glücklich allen Gefahren entgangen.
Der Vicomte begleitete die Neuvermählten in ihre Heimath.

„Beim Beginnen der Erzählung zwang ich mit Aufbietung
aller Kräfte mein wild schlagendes Herz zur Ruhe. Ich konnte
mich kaum bemessen, meinen Schmerz laut auszusprechen, und
hielt mich übermenschlicher Anstrengung meine Gefühle zurück. —
Eine Leibarzt folgte der unterdrückten Aufregung, und wie aus
weiter Ferne schlugen in schwachen Lauten die Worte meines
Freundes an mein Ohr.“

„Bischof“ sagte ich mich wie aus einem Traume befestig auf-
gerüttelt, und wie aus einer tiefen Betäubung erwachend schaute
ich auf.“

„Gagou, um Gottes Willen, Gagou, was ist mit Dir vor-
gegangen? Bist Du krank? Komm“, fuhr der besorgte Freund
fort, „komm laß uns ins Haus gehen, Du fieberst.“

„Willenlos folgte ich dem Freunde, welcher mich auf mein
Lager brachte: willenlos folgte ich den Anordnungen, die die
gute Frau Giroi zu meiner Hestellung traf.“

Endlich war ich allein. Der so lange niedergelämpfte Schmerz
brach los; laut leidend vergrub ich mein Gesicht in die Kissen
meines Lagers, und dem dumpfen Vergewissung überließ ich.

Die schredliche Nachricht warf alle meine Zukunftspläne über
den Haufen. — Ich lagte mich, das theure Wesen, welches ich
über alles liebte, den Marquis, die ganze Welt an. Tausend
Entwürfe zermarteten mein Hirn; ich suchte meinem Geschick,
und dem edlen Menschen, die mir so viel Gutes erwiesen hatten.
Geschwunden war mein Glaube, zerrissen mein Gottvertrauen, die
Leidenschaft, der Haß und die Rache hatten meine Seele um-
nachtet. — Ein sinnloser teuflischer Plan reifte in meiner
Seele. — Wild sprang ich vom Lager auf, mit fieberhafter Hast
padte ich das Nothwendigste in einen kleinen Reisack und ver-
ließ geräuschlos das Zimmer und das Haus. Weder umkrei-
ten mich die beiden treuen Wächter. Gewandt erkletterte ich
an einem Weingeländer die Mauer und sprang hinunter. Der
Rath trug mich über das Wasser, und bald umgab mich das
tiefe Dunkel des Waldes. — Als die Morgenröthe anbrach, waren
die Zinnen des Schlosses längst meinen Blicken entchwunden.

Kaum war ein Monat seit meiner Flucht dahin geschwunden,
als der Bürger Laroche schon in allen Clubs und Versamm-
lungen bekannt war. Die Scham, den ehrwürdigen Namen meines
Vaters ferner zu führen, und der Wunsch jede Entbedung zu ver-
meiden, hatten mich zur Annahme eines fremden Namen bestimmt.
Mit teuflischer Wollust hatte ich mich bei meiner Ankunft in Paris
in die Arme der Revolutionspartei geworfen. — Meine erschöpfte
Seele zwang mich zwar zuerst eine ganz bescheidene Wohnung auf-
zusuchen, doch bald gewann sich der junge Patriot einflußreiche
Freunde und von da ab besaß ich Mittel genug. — Wozu noch
die nun folgende schredliche Zeit Ihnen ausmalen. — Die Re-

volution machte siegreiche Fortschritte, der König wurde gefangen,
enthaupet, die Guillotine verschlang das Blut der besten Bürger.
Die Gutsbesitzer verbarren sich oder entflohen. Einzelne Pro-
vinzen ergüßten die Waffen zur Belämpfung der Königsbrüder.
Vor allen andern die Vendée. — Die republikanischen Armeen
zogen aus, den Aufstand niederzuwerfen. — Es war mir ein
Leichtes, die Stelle eines Secretärs bei den Conventsdeputirten zu
erhalten. — Wo jubelte mein Herz auf, als wir uns der Ven-
dée näherten. Jetzt durfte ich hoffen, den Räuber meines Glüdes,
den Aristokraten, der mir mein Aeußerstes geraubt, zu finden;
jezt konnte ich alles wett machen. — Siegesgewiß rückte die
Conventsarmee vor. Die auf hunderttausend angewachsene katho-
lich-königliche Armee warf überall die Republikaner zurück. Der
Name l'Ebée war der Schrecken aller Republikaner und wuth-
schraubend hörte ich unter den Namen der Führer auch den mei-
nes Todfeindes, des Grafen Chateaulaine nennen. — Im Sep-
tember wandte sich das Waffenglück. Die beiden Hauptanführer
l'Ebée und Charette hatten sich getrennt. Die Conventsarmee
unter dem Goldkämmerer Rossignol und dem Bierbrauer Santerre
beschoß im Kriegsrathe sich zu Montagne zu vereinigen und in
geschlossener Masse die Vendée niederzuwerfen. Einmal wußten
die tapferen Vendée die Vereinigung zu verhindern; Santerre
und Duchaus wurden bei Montaigne und Caron geschlagen.
Endlich gelang es den Republikanern bei Châtillon sich zu ver-
einigen und nun warf sich die ganze Armee auf den tapferen
l'Ebée und besiegte ihn bei Chollet. Charette kämpfte noch
glücklich und schlug an demselben Tage, an dem l'Ebée besiegt
wurde, die Conventsarmee bei La Roche. Die Vendée zogen sich
mehr der Küste zu und wurden endlich am 12. und 13. Dezem-
ber auf den Gefilden von Mons total geschlagen. — Der Wider-
stand war gebrochen; die tapferen Bauern kämpften nur noch in
kleineren Truppen. Der Wohlfahrtsauschuß sandte in alle Pro-
vinzen Deputirte, in deren Gefolge die Guillotine ihren Rund-
gang hielt. Kein Alter, kein Geschlecht wurde geschont; Schloßer
und Dörfer zerstört und alle Royalisten mit Feuer und Schwert
vernichtet. — Stromweise floß das Blut; es wurde kein Krieg
mehr geführt, es war nur ein Morden. Die verstreuten Royal-
isten, die auf keine Schonung rechnen durften, kämpften einzeln,
in kleinen Haufen, vertheidigten ihr Haus, ihr Dorf bis auf den
letzten Mann. — Parbon kannte man nicht; der Kampf hörte
nur mit dem Lichten auf, und die lodernnden Flammen des Hofes
oder des Schlosses verkündeten, daß kein Kämpfer mehr am Le-
ben sei. —

Jetzt war der Zeitpunkt gekommen, wo ich hoffen durfte meinen
Todfeind in meine Gewalt zu bekommen. Durch ein Dekret des
Wohlfahrtsauschusses war auch der Bürger Laroche als Deputirter
beauftragt, in allen Provinzen der Republik, die Feinde derselben
zu verhaften und sie vor das Revolutions-Tribunal zu stellen,

von Trier, Dr. Korum, hier ein, um sich Sonnabend nach Barmen zu begeben. Er traf daselbst Nachmittags 3 Uhr ein und wurde beim Aussteigen vom Herrn Reichsminister selbst empfangen. Als bald hatte er im Arbeitszimmer desselben eine Unterredung mit ihm, über deren Inhalt ich Ihnen natürlich noch nichts mittheilen kann, da selbstverständlich Dr. Korum darüber Stillschweigen beobachtet hat. Auch machte der Kanzler einen Spaziergang mit dem neuen Oberkitten in den Wald und nahm nach demselben um 6 Uhr das Diner ein, an dem nur noch Graf Herbert und zwei andere Herren (die Frau Fürstin weist gegenwärtig bei ihrer Tochter) theilnahmen. Bei demselben forderte der Kanzler Herrn Dr. Korum auf, bei ihm zu übernachten. Doch stand er von dieser Einladung ab, als der Hr. Bischof erklärte, daß er Sonntag die hl. Messe lesen wolle. Nachdem man noch bis 9 Uhr sich unterhalten, fuhr der hochwürdigste Bischof zur Bahn, um sich nach Stettin zu begeben, woselbst er den nächsten Tag celebrierte.

Wie der „Zf. 3.“ zufolge verlautet, hat der Kaiser in der Audienz dem neuen Trierer Bischof gegenüber seine Befriedigung über die durch Uebereinkommen zwischen der Kurie und der Regierung stattgehabte Wiederbesetzung des Trierer Bischofs ausgesprochen und daran die Hoffnung geknüpft, daß in nicht ferner Zeit ein gütlicher Ausgleich zwischen Staat und Kirche zu Stande kommen werde. Die „Germania“ schreibt: „Der Wortlaut der Anerkennungsurkunde wird nicht mitgetheilt. Es darf geschlossen werden, daß sie des Homagialeides gar keine Erwähnung thut. Der Vorgang bleibt also losgelöst nicht bloß von den Mägelchen, sondern auch von der im Laufe der kirchenpolitischen Gesetzgebung erlassenen Verordnung über die Vereidigung vom 6. December 1873 und findet seine rechtliche Grundlage allein in der Bulle „de salute animarum“, welche die Vereinbarung zwischen Staat und Kirche über die Besetzung der preussischen Bisthümer fixirt. Ob die Verordnung vom 6. December 1873 aufgehoben oder ob nur für diesen Fall eine Dispense erfolgt ist, scheint vorläufig Internum der obersten Verwaltungsbehörde bleiben zu sollen.“ Auch der „Kurier Posen“ will aus der nächsten Umgebung des Bischofs Korum erfahren haben, daß die Anerkennungsurkunde für denselben nur auf der Bulle de salute animarum basire und die Mägelchen nicht erwähne.

Dem nationalliberalen „Schwäbischen Merkur“ wird aus Straßburg geschrieben:

„Die Reden, welche bei dem Banket zur Feier der Bischofsweihe Stumpfs gehalten wurden, müssen, abgesehen von den persönlichen Beziehungen, um ihres kirchenpolitischen Inhalts willen gerade im gegenwärtigen Augenblick die Aufmerksamkeit auf sich ziehen. Die Frage des kirchlichen Friedens in Deutschland wurde von keinem Geringeren als Herrn Mermillod, früher einem der freitharsten Kämpfer Roms, freimüthig und vorurtheilslos besprochen. Herr Korum war nämlich auch beim Banket anwesend und Herr Mermillod richtete das Wort besonders an ihn, in artigem Vergleich an die Friedensstube erinnernd, welche der Papst nach Deutschland ausgesandt habe und der bald noch andere folgen mögen. Zu den hohen Staatsbeamten gewendet, betonte Mermillod die Nothwendigkeit eines friedlichen Nebeneinanderseins von Staat und Kirche, welche im Tone aufrichtiger Ueberzeugung vorgebrachte Bemerkung allseitigen Beifall fand. Alle Rundgebungen dieses Bankets durchwehte ein nichts weniger als culturkämpferischer Geist, Alles athmete Frieden.“

In einer am Dienstag Abend stattgehabten Sitzung des Bremerischen Centralvereins lud Herr Bremer zur Sendung ein und bemerkte, die Katholiken hätten sich allmählich von dieser Feier zurückgezogen, weil die „Liberale“ derselben die Bedeutung eines Siegestages nicht nur über den äußeren Feind, sondern auch über die innern Feinde beilegen und die letztern waren wir. Das conservativ Centralwahlcomité wolle nun das Banket als ein gemeinsames, als eine Art Versöhnungsfest der beiden Confessionen feiern, man möge die gebotene Hand nicht zurückstoßen. Die „Bremer“ wird immer heiterer.

Ein Berichterstatter der „Kreuz-Ztg.“ schreibt: „Nunmehr gilt es als ganz bestimmt, daß Legationsrath Dr. Rottenburg in die Reichskanzlei eintritt und Geh. Rath Liedemann nächsten Monat als Regierungs-Präsident nach Bromberg übersiedelt.“

Berlin, 30. Aug. In seiner letzten Session hat der Reichstag auf Antrag der Abgg. Grad, v. Wedell-Malschow und Gen. den Beschluß gefaßt, den Reichskanzler zu ersuchen, die erforderlichen Maßregeln zu treffen, um einen billigeren und rascheren Bezug der Depeschen für Witterungsberichte zum praktischen Gebrauche der Landwirtschaft und Industrie im deutschen Reich herbeizuführen. Wie der „Zf. 3.“ zufolge verlautet, wird seitens der Reichsregierung vorläufig diesem keine Folge gegeben werden.

ihre Güter einzuziehen, und jeder Bürger und die bewaffnete Macht waren aufgefordert, ihm hülfsreiche Hand zu leisten.

Trotz des heftigen Winters trieb ich die mit zur Verfügung gestellte Colonne, aus einer Abtheilung Infanterie und einem Biquet Cavallerie bestehend, vorwärts, den Stammsitz des Grafen zu erreichen. Gelang es mir nicht, ihn hier zu finden, so durfte ich doch erwarten, Nachricht über seinen Aufenthaltsort zu erlangen. Der kurze Januartag neigte sich zu Ende, als wir nach einem schwerlichen Marsche das Dorf erreichten, welches am Fuße des Hügels liegt, worauf das Schloß steht. Die kleine Spähertruppe, die ich ausgesandt hatte, kehrte mit der Meldung zurück, daß in dem kleinen Dorfe kein lebendes Wesen zu entdecken sei. — Nach eingetretener Dunkelheit ließ ich die Soldaten in größter Stille einrücken und in den äußersten Gehöften Quartier nehmen. Die Posten wurden aufgestellt und bald lag alles in tiefster Ruhe. Ich beneidete die rothen Krieger, die jetzt ruhig um das Feuer lagert, schliefen. Unruhe und Wache trieben mich hinaus. — Leise durchschritt ich die Dorfstraße, an deren Ende die Bedetten im tiefsten Dunkel aufgestellt waren. Die Umrisse des Schloßes zeichneten sich scharf an dem klaren Himmel ab. Ein Fahrweg, mit Strauchholz besetzt, führte bis an die Umfassungsmauer des Schloßes. An keine Gefahr denkend, schlich ich derselben entlang, bis ich mich an der anderen Seite dem Thore gegenüber befand. Ein breiter Graben zog sich an dieser Seite des Schloßes hin, über welchen eine Zugbrücke zu führen schien, da er hier steil abfiel. — Nicht der geringste Laut verrieth die Anwesenheit von Menschen. Vergebens strengte ich meine Augen an, in der Finsterniß etwas zu erkennen. Wohl eine Viertelstunde lang verbarre ich, in meinem Mantel gehüllt und von einem Strauchwerk verdeckt, in derselben Stellung. Da glaubte mein Ohr in der Ferne den vorsichtigen Schritt eines sich Nähenden zu vernehmen. Ein

weil nach dem über die Portofreiheit erlassenen Reichsgesetz, welches die Grundlage für das Regulate über die Telegraphen- gebührenfreiheit bildet, die Portofreiheit sich nur auf Sendungen von und an Reichsbehörden erstreckt und alle übrigen Portofreiheiten, soweit sie den Dienst der Einzelstaaten, der Kommunen u. dergleichen, angeht, aufgehoben sind. Eine Abänderung jenes Gesetzes wird nicht beabsichtigt und somit steht eine Beförderung der Bitterungs- telegraphen zu einem sehr ermäßigten Gebührensatz und mit Vorzugung und größerer Beschleunigung voraus, daß eine Organisation vorhanden ist, welche vom Reiche ausgeht. Nach dieser Richtung hin hat der Staatssekretär des Reichspostwesens Dr. Stephan darauf hingewiesen, daß, wenn ein Antrag in dem Sinne eingebracht werden sollte, daß die Wetterkunde an das Reich überginge und der Bundesrath dann zu dem Beschlusse kommen sollte, einen derartigen Dienst einzurichten, es an der Telegraphenverwaltung nicht fehlen, sie im Gegentheil ihre Mitwirkung als eine sehr dankbare Aufgabe ansehen wird. Es sei noch hier hervorgehoben, daß im Reichsamt des Innern und im preussischen landwirthschaftlichen Ministerium bereits eingehende Untersuchungen über den Plan, einen meteorologischen Dienst für das Gebiet des deutschen Reichs zu organisiren, stattgefunden haben und es auch in der Absicht liegt, das preussische meteorologische Institut einer gründlichen Reorganisation zu unterwerfen.

Wie nach der „Frankf. Ztg.“ in unterrichteten Kreisen verlautet, beabsichtigt die Regierung in nächster Zeit mit der Verstaatlichung der Oberelsässischen, der Breisgau-Schweidnitzer, Freiburger und Rastatter Eisenbahn hervorzutreten.

Eine Entscheidung von Bedeutung ist kürzlich von der fünften Strafkammer des Landgerichts I. in Berlin bezüglich des Anspruchs auf Zeugengehörigkeit gefaßt worden. Bisher pflegte den vorgeladenen Zeugen nur dann und nur in so weit eine Entschädigung für die Wahrnehmung der Termine gewährt zu werden, als eine Zeitverlängerung und ein daraus resultirender materieller Schaden nachgewiesen werden konnte. Auf eine in einem speciellen Falle von dem Syndicus der „Schutzgemeinschaft für Handel und Gewerbe“ eingelegte Beschwerde hat nun aber die bezeichnete Landgerichtskammer wie folgt beschlossen:

„In Erwägung, daß nach § 2 der Gebühren-Ordnung für Zeugen und Sachverständige vom 30. Juni 1878 jeder Zeuge Anspruch auf Entschädigung für die Zeitverlängerung hat, und diese Entschädigung im vorliegenden Falle für den Beschwerdeführer mit 70 Pfg. pro Stunde hinreichend bemessen erscheint, so daß dem Zeugen pro 6 1/2 Stunden 4 Mark 55 Pfg. zufließen, in Erwägung, daß bei der Entfernung von mehr als 2 Kilometer, aber weniger als 2400 Meter, dem Zeugen gemäß § 6 a. a. D. auch an Droschkengeldern 2 Mark 40 Pfg. zu erhalten sind, die zu leistende Entschädigung des Zeugen S. für Wahrnehmung der Termine bei dem Amtsgericht I. am 6. und 22. April c., ohne daß es eines besonderen Nachweises noch bedarf, auf 6 Mark 95 Pfg. festzusetzen.“

Frankenstein, 31. Aug. Die Generalversammlung der Katholiken Schlesiens hat folgende auf Schule und Erziehung bezügliche Anträge angenommen:

1. Die Generalversammlung, festhaltend an dem göttlichen und historischen Rechte, welches die Kirche an der Erziehung der Jugend hat, wiederholt alle ihre früheren Forderungen bezüglich der Schule und verlangt das Mitwirkungsrecht der Kirche über die Schule und die Errichtung solcher confessionellen Schulen, in denen die Erziehung, Leitung und Beaufsichtigung des Religionsunterrichts ausschließlich durch die kirchlichen Organe geschieht.

2. Die Generalversammlung protestirt gegen die Verdrängung der polnischen, mährischen resp. böhmischen Muttersprache aus denjenigen Schulen, welche von Kindern slavischer Sprache besucht werden, und verlangt den Gebrauch dieser Muttersprache bei Ertheilung des schulpflichtigen Religionsunterrichts und bei Einübung des Kirchenliedes.

3. Die Generalversammlung verlangt Veseitigung der Simultanschulen und protestirt gegen die Anstellung von andersgläubigen Aufsehern über katholische Schulen.

4. Die Generalversammlung hält es im Interesse der sittlichen und formellen Bildung der Schulkinder für angemessen, daß die früher bewährten gefundenen katholischen Lehrbücher von Schmidt, Kühn, Haefter an Stelle der neu eingeführten Bücher von Dornmund und Breslau wieder zum Gebrauche in der Volksschule zugelassen werden.

Oppeln, 30. Aug. Staatsparrer Sterba aus Leisnisch wurde, laut der „Schles. Ztg.“, heute vom hiesigen Landgericht in drei Fällen der Verleumdung des Leisnicher Kirchenvorstandes für schuldig befunden und zu 60 M. Geldbuße verurtheilt.

taum vernehmbar Knospen, als ob ein durrer Zweig zerbrochen würde, sagte mir, daß ich mich nicht täuschte. Die Hand an dem Griff meiner Pistole, schmeigte ich mich fest an den Stamm des Baumes.

Vorsichtig näherten sich zwei Personen und machten in einer Entfernung von zwanzig Schritten an dem Graben halt.

„Es ist so, Vertram, wie der Anabe sagte,“ hörte ich mit gedämpfter Stimme sprechen. „Die verdammten Blauen sind im Dorfe. Wie gerne hätte ich dem Schurken, der unten an dem Stalle des alten Jean steht, ein paar Loth Blei zwischen die Rippen oesandt, wenn der Graf uns nicht allen Alarm verboten hätte. Wir werden den Hunden aber einen Empfang bereiten, worüber die Engel im Himmel sich freuen sollen.“

„Ich hätte nicht geglaubt,“ hörte ich eine andere Stimme leise erwidern, „daß dieser äußerste Winkel bereits von den Blauen heimgesucht würde. Es scheint, daß die Untrigen außer anderen Seite Erfolg errungen haben. Auch der Graf hat dieses noch nicht erwartet, sonst würde er gewiß seine Gemahlin und das Löbchen in Sicherheit gebracht haben.“

„Hierin irrst Du sehr,“ sprach der andere, „ich habe es von dem Leutnant erzählt, daß die Gräfin bestimmt erklärt habe, ihren Gemahl nicht verlassen zu wollen; doch laß uns nicht länger säumen.“

Die beiden Männer stiegen in den Graben; eine Minute noch hörte ich ihre Schritte, dann war alles wieder still. — In größter Stille zog ich mich zurück, berief die Führer des Detachements und gab den Befehl, beim ersten Morgengrauen das Schloß im raschen Sturm zu nehmen. Die Anführer zu schonen und lebend in unsere Gewalt zu bringen. Bei Todesstrafe verbot ich, ein Weib zu tödten.

(Fortf. folgt.)

Würzburg, 30. Aug. Zur Beleuchtung unserer Schulverhältnisse mag nachstehendes Vorkommnis aus der jüngsten Vergangenheit dienen. Am Schlusse des Schuljahres wurde in Würzburg für die beiden technischen Lehranstalten der hiesigen Schlupfotestdienst abgehalten. Demselben mochten außer dem Religionslehrer, welcher das Amt celebrierte, von der Gesamtzahl der Lehrer an den beiden Anstalten zwei Professoren des Real-Gymnasiums bei, und doch zählte das Real-Gymnasium zehn ordentliche Lehrer, und die Realschule 30 Lehrer. Es blieben also 38 Lehrer dem kirchlichen Schlußakte fern. Ganz gleich verhielten sich die Schüler. Während vom Real-Gymnasium die unteren Klassen ordentlich vertreten waren, glänzte der oberste Kursus durch seine Abwesenheit. Nur drei Abiturienten hatten es für notwendig gefunden, dem lieben Gott für das glücklich bestandene Examen zu danken. Von den 448 Schülern der Realschule, worunter mehr als 300 Katholiken sich befinden, waren im Ganzen 25 beim Gottesdienste anwesend. Solchen Erscheinungen gegenüber drängt sich jedem Freund der Jugend die ernste Frage auf: Wie soll das enden? Ist das die Pflege des religiösen Sinnes in unsern Mittelschulen.

Statten.

Im Westf. Volksbl. lesen wir:

Unser h. Vater Papst Leo XIII. hat jüngst durch die h. Congregation der Bischöfe und Regularen eine neue Disziplin- und Strafproceßordnung für die geistlichen Gerichte erlassen, welche wieder ein ganz besonderes Zeugnis von der großen Weisheit unseres erhabenen Kirchenoberhauptes ablegt. Denn dieselbe ist nicht nur mit den jetzt herrschenden Ansichten der Wissenschaft auf diesem Gebiete durchaus im Einklange, sondern trägt auch eben so sehr den augenblicklichen Bedürfnissen der fast überall in bedrängter Lage sich befindenden katholischen Kirche Rechnung. Die Schriftlichkeit des Verfahrens ist allerdings beibehalten, aber dem Angeklagten sind gesetzlich sehr weitgehende Rechte gewahrt, wie er sich solcher im bürgerlichen Strafverfahren nirgends erfreut, so daß schon von diesem Gesichtspunkte aus ihm der Appell an Letzteres verleiht sein möchte. — Ein Priester unserer Diocese, Herr J. Droske in Bonn, hat sich bereits des Stoffes bemächtigt, um eine systematische Darstellung in das Wesen und in den Gang des Verfahrens einzuführen und so die neue Disziplin- und Strafproceßordnung auf weiteren Kreisen zugänglich zu machen. Die betreffende Schrift, 8 bis 10 Druckbogen umfassend, wird schon bald erscheinen.

Türkei.

Constantinopel, 31. Aug. Eine Consulats-Depesche meldet: Die wegen Ermordung des Sultans Abdul Aziz Verurtheilten trafen am 8. August in Jeddah ein und zogen zu Pferde durch die Stadt; Truppen bildeten Spalier und präsentirten. Die Verurtheilten übernachteten bei dem Stellvertreter des Groß-Scheriffs von Mekka und setzten am 10. August die Reise nach Taife fort. — Nach Beendigung des Ramadan-Festes wird Dufferin die armenische Reformfrage in Angriff nehmen und die Entsendung von außerordentlichen Bevollmächtigten nach Armenien beantragen. — Der deutsche Finanzrath Wittenberg erhielt dem Großcordon des Medsched-Dscham.

Äfrika.

Wie der „Times“ aus Durban gemeldet wird, kann die Lage in Transvaal nicht als befriedigend betrachtet werden. Eine Anzahl Boeren bemächtigte sich in Potchefstroom des Landdrostentamtes und verwehrt dem neuernannten Landdrost die Ausübung seiner Amtsgewalten, da sie eine andere Persönlichkeit an dessen Stelle wünschten. Joubert und Drostes hatten sich zur Untersuchung der Angelegenheit von Pretoria nach Potchefstroom begeben. Diese Angelegenheit wird selbst von dem Präorgane der Boeren als ernst betrachtet. Die Stimmung gegen die Konvention werde nicht allein in Transvaal, sondern auch im Dranje freilich allgemein und stark. Eine Menge Leute verlassen noch immer Pretoria. Einige Boeren protestiren gegen die Konvention und bestreiten ganz und gar die Schuld. Einem Blatte wurde telegraphirt, daß die Konvention allerseits, unter Briten, Boeren und Schwarzen große Unzufriedenheit verursacht habe.

Rheinland und Westfalen.

Düsseldorf, 1. Sept. Der hiesigen „Volkzeitung“ ist nachstehender Erlaß zugegangen:

„Düsseldorf, den 29. August 1881.

Infolge Verfügung der königlichen Regierung hierseits vom 20. d. M. I. 11 A 4927 werden Sie darauf hingewiesen, daß es Ihnen zufolge der Polizei-Verordnung der vorerwähnten königlichen Regierung vom 9. d. M. (Amtsblatt Stadt 33 Seite 288) unterjagt ist, der Düsseldorf'sche Volkszeitung fernerhin die Zeichnung Oberbürgermeister- oder Bürgermeisterblatt beizulegen.

Der Oberbürgermeister

J. B.

Der Beigeordnete

Feistel.

Das genannte Blatt erklärt: Wie schon bemerkt, werden wir uns diesem Verbot nicht fügen, sondern unser Eigenthumsrecht an dem Titel „Bürgermeisterblatt“ durch alle gesetzlichen Instanzen verteidigen.

Düsseldorf, 29. Aug. Bei einer Herrschaft in der Reichstraße machte am 26. d. eine Köchin zum Zwede Engagements einen Besuch. Die in Sammt und Seide gekleidete Dame fuhr per Wagen vor. Die Herrschaft dachte nicht im entferntesten, daß die bedandschute und verschleierte Dame die neue Köchin sei. Als sie jedoch solches erfuhr, wurde der seinen Rüchsenes bedeutet, daß sie (die Herrschaft) so seine Umgebung nicht gewöhnt sei. Mit den Worten: „Ich empfehle mich,“ rauchte die Köchin von dannen. Der Kutcher öffnete den Wagenkutsch, die Magd rief gracios ein und fuhr davon. Die Wahrheit des Vorstehenden kann der „D. A.“ verbürgen.

Mörs, 31. Aug. Am vergangenen Sonntag wurde ein Adersmann aus Millingen auf offener Straße zwischen Hund und seinem Heimathsorte von zwei Stroden überfallen, mißhandelt und seiner Baarschaft, aus 60 Mark bestehend, beraubt. Der Polizei in Alphen ist es gelungen, sich eines der Individuen zu bemächtigen, das sich in einer Wirthschaft zu Bönninghardt bei Spiel und Tanz herumtrieb und bereits 20 Mark seines Raubtheils verausgabt hatte. Der Dursche ist seiner That gekän-

erziehung unserer Schulver-
aus der jüngsten Ver-
uljahres wurde in März-
kalten der herkömmliche
n wohnt außer dem Ne-
von der Gesamtzahl der
essoren des Real-Gymna-
mnasium zehn ordentliche
blieben also 38 Lehrer
leich verhielten sich die
m die unteren Klassen or-
erste Kurios durch seine
ten es für nothwendig
lich bestandene Gramen-
Realschule, worunter mehr
im Ganzen 25 be-
mungen gegenüber drängt
Frage auf: Wie soll
igigsten Sinnes in unsern

hat jüngst durch die h.
n eine neue Disci-
g für die geistlichen
anz besonderes Zeugnis
nen Kirchenoberhauptes
den jetzt herrschenden An-
te durchaus im Einklange,
enblichen Bedürfnissen
befindenden katholischen
Verfahrens ist allerdings
sehr wichtig
irgerlichen Strafverfahren
sichst Punkte aus ihm
biete. — Ein Priester
hat sich bereits des Stoffes
Darstellung in das Wesen
ihnen und so die neue
ch weiteren Kreisen zu-
ist, 8 bis 10 Druckbogen.

Eine Consulars-Depesche
ans Abdul Aziz Beru-
en und zogen zu Pferde
datter und präsentirten.
Stellvertreter des Groß-
August die Reise nach
amazan-Festest wird Auf-
nehmen und die Ent-
stigten nach Armenien
Wettendorf erhielt den

et wird, kann die Lage
betrachtet werden. Eine
heftigstem des Landdro-
nen Landdrost die Aus-
andere Persönlichkeit an
Brettes hatten sich zur
oria nach Potschroom
nach dem Presbiterium
um gegen die Kon-
sondern auch im Oran-
ge Leute verlassen noch
a gegen die Konvention
Einem Blatte wurde te-
unter Briten, Boeren und
ht habe.

Kalen.

„Vollzeitung“ ist
n 29. August 1881.

Regierung hieselbst vom
darauf hingewiesen, daß
der vorerwähnten könig-
lich Stad 33 Seite 288)
itung fernerhin die Be-
meiherleit beizulegen.
er Oberbürgermeister
J. B.
Der Beigeordnete
Feistel.

on bemerkt, werden wir
unser Eigenthumsrecht an
de gesetzlichen Instanzen

Herrschaft in der Reichs-
n Zweite Engagements
e gekleidete Dame fuhr
nicht im entferntesten,
Dame die neue Köchin
der seinen Küchenfee be-
umgebung nicht gewöhnt
ich,“ rauchte die Kette
geschlag, die Magd hing
it des Vorstehenden kann

nen Sonntag wurde ein
traße zwischen Sud und
überfallen, mißhandelt
stehend, herabst. Der
nes der Individuen zu
zu 20 Wönningsbarbi bei
20 Markt seines Raub-
ist seiner That gekän-

big und hat ebenfalls seinen Raubgefiellen angegeben, welch' le-
terer in Haft genommen wurde. Daß ein derartiger Raubanfall,
welcher seit Brinckoffs Zeiten nicht mehr dagewesen, allenthalben
die Gemüther erregt hat, ist erklärlich.

Kaldenkirchen, 31. Aug. Im Missionshause zu Strel-
haben in der verflochtenen Woche unter Leitung eines Jesuiten-
peters die ersten diesjährigen Exerziten für deutsche Priester statt-
gefunden. Es betheiligten sich 60 Herren, meistens aus der Gr-
diocese Köln. Alle waren erstaut über die Fortschritte, welche
das vor wenigen Jahren unter den größten Schwierigkeiten ge-
gründete Missionshaus gemacht hat. Noch steht an dem Ufer
der Maas das bescheidene Bauernhaus, welches damals die
Wiege der Missionsanstalt war. Jetzt erhebt sich neben dem-
selben der geräumige Nebenbau, in welchem über 100 deutsche
Jünglinge ausgebildet werden, um einst als Missionare in China
verwendet zu werden. Augenblicklich baut man für das Missionshaus
eine neue Kirche.

Wesel, 20. Aug. Eine aufregende Scene mit erstem Aus-
gange spielte sich jüngst auf der hiesigen Citadelle ab. Einem in
Eingekerkert befandlichen Sträfling, welcher noch ca. zwölf Jahre
Zuchthaus zu verbüßen hat und nichts weniger als gut beleu-
mndet ist, wurde von einem Soldaten das Abendbrot, eine Schüssel
mit Suppe, in Begleitung eines Unteroffiziers gebracht. Während
der Lektüre, nichts ahnend, noch in der Hölle beschäftigt war, er-
griff der Sträfling in einem plötzlichen Wuthanfall die Suppen-
schüssel und schleuderte sie dem Unteroffizier an den Kopf, der in
Folge dessen betäubt und verletzt zusammenbrach. In demselben
Augenblick schlug jedoch ein zweiter begleitender Soldat die
Laterne, die er in der Hand trug, dem Sträfling derartig gegen
den Kopf, daß Letzterer zu Boden stürzte. Er hatte eine so schwere
Verletzung erlitten, daß er zum Lazareth befördert werden mußte,
und man an seinem Aufkommen zweifelt.

Oberhausen, 30. Aug. Die „Wesb. Bztg.“ berichtet: Daß
man nicht genug zur Vorsicht beim Umgehen mit Petroleum mah-
nen kann, bewies vor einigen Tagen hieselbst ein trauriger Vor-
fall. Ein Farmer Arbeiter, dem die Frau vor Kurzem gestorben,
befand sich auf der Schicht, während seine beiden kleinen Kinder
allein in dem abgeschlossenen Wohnzimmer sich aufhielten.
Die Kinder haben, sich selbst überlassend, wohl „fuchen“ spielen
wollen, sind mit einer Petroleumflasche an's Feuer gekommen;
eine Explosion war die Folge und eines der Kinder fand der nichts
Wohes ahnende Vater, als er von der Arbeit heimkehrte, in jäm-
merlich verbranntem Zustande vor, so zwar, daß das arme Wirtin-
chen wenig Hoffnung zum Leben bietet und sofort in das Kran-
kenhaus transportirt werden mußte. Leider steht der Fall nicht
vereinzelt da, daß man kleine Kinder allein zu Hause läßt, weil
die Umstände namentlich bei Arbeiterfamilien dies häufig be-
dingen, wenn z. B. der Mann auf der Arbeit sich befindet oder die
Frau das Essen zubereitet, auf dem Wege zum Markt oder Laden
ist, aber es läßt sich doch dafür sorgen, daß die Kleinen in einer
Weise untergebracht und während der Abwesenheit aufgehoben
werden, daß ihr Leben nicht auf die eine oder andere Art be-
droht oder gefährdet wird; namentlich gilt dies von Feuer und
Wasser.

Werden, 30. Aug. Gestern Abend gegen 7 Uhr passirte
unser Städtchen ein von Witten kommendes, also Stromabwärts
fahrendes Passagier-Dampfschiff (ein kleiner Salon-Dampfer). Wohl
seit 20 Jahren, und zwar seit Einstellung der damals regelmä-
ßigen Dampfschiffahrt auf der mittleren Maas, hat kaum ein
Dampfschiff mehr unser Thal durchfahren, weshalb das unverhoffte
Eintreffen eines solchen um so überraschender war. Der Dampfer
hatte die Größe der kleinen zwischen Köln und Mülheim a. Rh.
fahrenden Dampfboote.

Köln, 1. Sept. Der hochwürdigste Bischof von Trier, Hr.
Dr. Korum, traf heute mit dem Berliner Schnellzuge hier ein
und kehrte, nachdem er im Dom die h. Messe celebrirt hatte, wie-
der ab.

Das Ober-Präsidium hat zur Unterstützung der Beschädig-
ten in den Gemeinden Weisung u. s. w. die Abhaltung einer
allgemeinen Hauscollekte in der Rheinprovinz durch die Ortsbe-
höden bewilligt. Der diesmalige Schaden wird auf 2 1/2 Mill.
Mark geschätzt und ist dies der dritte Hagelschlag in den genannten
Gemeinden seit den vier letzten Jahren. Den Landleuten ist
dringend der Rath zu ertheilen, daß sie ohne Ausnahme die Frucht
ihrer Felder versichern, denn sie können nicht erwarten, daß die
Provinz vielleicht im nächsten Jahre schon wieder für ihre Sorg-
losigkeit eintreten dürfte.

Grensfeld, 31. Aug. Gestern wurde hier eine falsche
münzgerande entdeckt und zwei Männer und ein Frauenzimmer
verhaftet.

Weisungswitz, 30. Aug. Der „D. Reichstg.“ wird von
hier geschrieben: Soeben trifft beim Vorübergehen des Untersuchungs-
Comites, Bürgermeister Bachem dahier, die erfreuliche Mittheilung
ein, daß der Kaiser den durch das Ungewitter vom 16. Juli d.
J. so hart getroffenen Gemeinden W.-Leusden, Bernich, Friesheim
und Metternich ein Geschenk von 3000 Mark aus der Allerhöchsten
Schatzkammer zu bewilligen geruht haben.

Aus der Gifel, 30. Aug. In der Nacht von Sonntag
auf Montag ist bei Schöden das Kartoffelkraut verfroren.

Aus dem Kreise Simmern, 27. Aug. Diese Woche
wurde in dem Städtchen Alsbach von der protestantischen
Geistlichkeit ein Missionsfest abgehalten. Einem Bericht-
statter der „D. Reichstg.“ ist besonders aufgefallen die sehr starke
Theilnahme der protestantischen Lehrer des Kreises am Feste.
„Wenn man bedenkt“, bemerkt er dazu, „daß am Tage des ewi-
gen Gebetes den katholischen Lehrern nicht gestattet ist,
den Schulunterricht auszusagen, was den evangelischen
Lehrern am Missionsfeste erlaubt war, so glaube ich mich zu der
Frage berechtigt, ob der Tag des ewigen Gebetes, an welchem
sich die katholischen Lehrer mit ihren Schülern gemeinschaftlich zum
Gebete versammeln, weniger bildend auf das religiöse Gefühl des
Kindes wirkt, als wenn der protestantische Lehrer sich an einem
Missionsfest betheiligt, um Näheres über Missionsthätigkeiten zu
hören.“

Brilon, 28. Aug. In nächster Zeit wird Gymnasial-
lehrer Patenzen, nachdem derselbe 11 Jahre hier gewirkt
hat, uns verlassen und sich nach Bayern begeben, um, nach dem
Wekt. Bl., dort in den Benedictinerorden einzutreten.
Durch dessen Abgang und durch das Ableben des Gymnasial-
directors Dr. Boeren hat Brilon im Laufe dieses Jahres 2 Geist-
liche verloren. In Folge dessen ist unsere große Pfarrgemeinde
und (in Bezug auf den Beichtstuhl) auch ein großer Theil der

Nachbarrparthe Altenhöfen, da deren Herr Pfarrer Deimel schon
seit Jahren des Gebirgs beraubt ist, in Ausübung der vollen Seel-
sorge nur noch auf 3 Geistliche angewiesen.

Naderborn, 29. Aug. Nach der jetzt beendigten Zufam-
menstellung der Gesamt-Einnahme des Bonifaciusvereins
pro 1880 befreit sich dieselbe für genanntes Jahr auf die an-
sehnliche Summe von 789 963 Mark, wobei die Einnahmen eines
Comites indeß noch fehlen. Die Einnahme ist im Vergleich zu
den früheren eine außerordentlich große. Der Grund liegt in den
bedeutenden Zuwendungen Einzelner, auf denen indeß noch Ver-
pflichtungen ruhen. Die höchste Einnahme, welche seit Bestehen
des Vereins bisher erreicht wurde, war die pro 1879 mit
613 372 Mark; die Einnahme pro 1880 übertrifft diese um
176 591 Mark. Eine nennenswerthe Mehr-Einnahme gegen das
Vorjahr haben der General-Vorstand, sowie die Comites in Köln,
Münster und Breslau, ersterer eine solche von circa 107 000,
letztere von resp. ca. 9000, 23 000, 68 000 Mark. Es gibt in-
deß auch einige Comites des Bonifaciusvereins, welche im Ver-
gleich zum Vorjahre eine nicht unbedeutende Minder-Einnahme
haben. Obgleich die Einnahmen des Bonifaciusvereins mit jedem
Jahre steigen, so haben sie doch noch lange nicht die des Guts-
Adolphvereins erreicht. Letzterer Vereine werden namentlich
durch eine bei den evangelischen Bewohnern des preussischen Staates
bewilligte Haus-Collecte große Summen zugeführt.

Bermischtes.

Mainz, 30. Aug. Gestern Abend ist, laut der „Frankf.
Bztg.“ bei Hofen — Straße Mainz-Worms — der frühere Ne-
dakter und Eigentümer des „Neuen Mainzer Anzeiger“, J. Schäfer,
von einem Güterzug todtegefahren worden. Schäfer, der von einer
nicht erlaubten Seite nach einem Personenzuge eilen wollte, wurde
direkt von einem von Worms kommenden Güterzug erfasst und
es gingen ihm die Räder über beide Beine weg.

Olmsitz, 28. Aug. Ein großer Brand ächerte gestern fast
das ganze Dorf Döbrabitz bei Magdeburg ein. Ein Bauer, welcher
die von seiner Gattin angestrebte Scheidung nicht durchsetzen
konnte, hatte, als er vom Gerichte heimkam, um sich zu rächen,
sein eigenes Haus angezündet. Der Wind trieb die Flammen
gegen das Dorf, in welchem 36 Wohngebäude sammt gefüllten
Scheunen niederbrannten. Ein Weib kam in den Flammen um,
andere Personen erlitten Verletzungen. Der Schaden ist bedeutend.
Der Brandstifter wurde verhaftet.

— Aus Constantinopel wird der „Times“ unter'm 27. d.
gemeldet: Der europäische Vice-Consul in Adschem telegraphirt
heute, daß Adschem und Ghios in gestriger Nacht von einem Er-
beben heimgesucht worden, welches fürchterlicher war als das vom
3. April. Die Eigenthumsverhältnisse, sagt er, ist beträchtlich, und
die Einwohner sind in Verwirrung. — Aus Jante wird unter'm
29. d. gemeldet: Zu gleicher Zeit mit den in Ghios und Adschem
am 27. verpürten Erdstößen entzündete dem Erdboden hieselbst
plötzlich eine ungeheure Hitze, begleitet von einem starken Winde
aus dem Osten, was viel Unruhe verursachte. Diese Erscheinungen
verschwand jedoch unverzüglich. Am 24. war die ganze Insel
in Rauch eingehüllt, und Wolken aus dem Westwind ver-
stärkten die See von Mittag bis zum Abend. Auch hieselbst Massen
von calcinirten Blättern auf der ganzen Insel zu Boden.

— Wie die „Vera“ 3tg. berichtet, ist dort vor einiger
Zeit nachlebende heitere Geschichte vorgekommen. Ein wohlhaben-
der Bürger bestellte bei einem Tischlermeister einen schönen Secre-
tair. Der Tischlermeister machte sich an die Arbeit und lieferte
schließlich ein sauber gearbeitetes Stück Möbel ab. Der Besteller
aber hatte an demselben viel zu tadeln und nahm schließlich
den Secretair nicht. Der Tischler schickte nun das schwer ver-
käufliche Möbel unter der Bezeichnung „Englische Arbeit“
auf eine Ausstellung und notirte einen erheblich höheren Preis, als
er ursprünglich gefordert hatte. Unser Geraer Bürger sah nun
den Schrank auf der Ausstellung, ohne ihn wieder zu erkennen,
fand denselben ausgezeichnet schön und kaufte ihn; so wanderte
derselbe nach Gera zurück. Hier ließ der Herr eines Tages den
Tischlermeister kommen, um ihm den Unterschied zwischen deutscher
und englischer Arbeit zu zeigen. Dieser erkannte zwar jedoch
keine Arbeit, schweig aber einwilligen, dann hat er, daß man
ihm den Secretair öfne und so, als dies geschehen, ein geheimes
Fisch auf, in welchem sein Name schon geschrieben stand. Der
Besitzer des Möbel trauete kaum seinen Augen. Ähnliche Fälle
sollen sich auch anderswo ereignet haben.

— (Schrecklicher Tod.) Der Privatsekretär der Königin
von England, Eugen Comberford Claxton, einer der ersten Ju-
risten Englands, ward im Mai durch seinen Lieblingsschiff leicht
in die Wange gebissen. Das Thier verendete bald darauf und
Claxton achtete die leichte Wunde nicht im Geringsten. Vor
einigen Tagen empfand Hr. Claxton plötzlich heftige Kopf- und
Halschmerzen und nach sechsunddreißigtägigen fürchterlichen Leiden
starb er unter allen Symptomen der Wassersucht.

— (Des Bettlers Erbe.) Ein reicher Rentier in Berlin
Herr J., hatte seit vielen Jahren im Biergarten fast täglich
einen Bettler gelehrt und ihm stets ein kleines Almosen gegeben.
Später war dies Almosen bis auf täglich 25 Pfg. erhöht wor-
den und holte der greise Bettler sich dasselbe stets zur Mittagszeit
von J. ab. Gleichzeitig erhielt er dort ein Mittagbrod. Plöz-
lich, vor einigen Monaten, blieb der Alte weg und war nicht
mehr aufzufinden. Kürzlich nun erhielt Herr J. vom Gerichte
die Mittheilung, daß der Bettler verstorben und ihn, seinen lang-
jährigen Wohlthäter, zum alleinigen Erben seiner Hinterlassenschaft
im Betrage von M. 31 000. eingesetzt habe.

— Ein entsetzliches Ereigniß steht der Stadt München bevor.
Wie der „Bayer. Cour.“ mittheilt, wird in Balde die Quelle des
Hofbräuhauses versiegen, wenn nicht anderes Bier zum Auschan-
kommen sollte. Diese Calamität soll hauptsächlich das Deutsche
Bundesheer hervorgerufen haben, während dessen an einem
Tage allein 120 Hektoliter ausgekänkt worden sind.

London, 1. Sept. Aus Capetown, 31. August, wird ge-
meldet: Der Postdampfer „Leuton“ von der Union Steamship
Company, welcher hier am Montag von England angekommen
war und nach der Algoa-Bay weiter ging, ist bei Duin-Cap
gescheitert. Von den auf demselben befindlichen 200 Personen
(Passagiere und Mannschaff) wurden 27 in Räthen gerettet. Die
englische Corvette „Dido“ ist sofort an Ort und Stelle abgegangen.

— Daß es auch in der guten alten Zeit so seine eigene
Sache mit dem reinen und unverfälschten Wein war, beweist eine
Urkunde, die dem „W. T.“ zu Händen gekommen und von all-

gemeinem Interesse ist. Das Schriftstück vom 5. Januar 1751
lautet: „Von Gottes Gnaden Wir Wilhelm Landgraf zu
Hessen, Kurfürst zu Hersfeldt, graf zu Rasenellbogen, Diez, Siegen-
bain, Ridda, Schaumburg und Hanau zc. zc. fügen jedermann-
lich zu wissen und ist allenthalben bereits mehr als zwölf bekannt;
was maachen das in den ältesten Reichsgelehen von Anno 1497
und hernach höchst verpönte Wein und giftmischen seit einiger
Zeit in mancherlei Weise und gekalt bin und wieder von
neuem überhand genommen, und von gewinnfächtigen und ehr-
vergeßenen Menschen vielen Leuten durch gemachte Weine an-
leben und gesundtheit ein unerfährlicher Schaden zugefügt und große
Betrügereyen damit getrieben werden. — Nachdem Wir nun
solchen Unwesen vorzubeugen und die dadurch unseren ge-
treuen Unterthanen bevorstehende gefahr soviel thunlich abzuwen-
den, als eine nothdurft erweisen, so setzen, ordnen und wollen
Wir hiermit: daß diejenigen, so die Weine mit mineralien,
Silberglatt und dergleichen zu vergiften und schädlich und un-
gesund zu machen sich unterfangen ohne einige gnadt mit dem
Strang vom leben zum todt gebracht; diejenigen aber, so die
verfälschung mit vegetabilien, Rosinen oder Zucker verfahren,
auch die Helfershelfer, welche Handreichung darthun oder nur
wissenhaft davon haben und solches der Obrigkeit anzuzeigen
unterlassen, vor ewig mit dem Zuchthaus oder anderm gefängniß
gestraft; und damit man in Unseren Landen bei ablassung der
Weine und pflege derselbe keine andere als zünftige Windemeister
gebraucht, diese aber ihren gesellen durch einen besondern eydt
dakin verpflichtet werden sollen, darauf mit acht zu geben, daß
mit dem weine durchaus keine Schmiererey vorgenommen, son-
dern selbige so pur und rein, als wie sie gewachsen, gelassen wer-
den mögen. Wonach sich also ein Jeder zu achten und vor
Schaden und Beschimpfung zu hüten hat; und damit sich Nie-
mand mit der unwissenheit zu entschuldigen habe, soll dies gesetz
und verordnung durch öffentlichen Blödenschlag verkündigt, auch
jährlich von allen Rangeln verlesen werden. Urkundlich Unserer
eigenhändigen unterschrist und beigedruckten fürstlichen Secretin-
siegels Caffel, 5. January 1751. Wilhelm. vdt. Berne.“

— (Feuerländer.) Kapitän G. Schwenk vom Ham-
burger Dampfer „Theben“ ist vor einigen Tagen von der West-
küste Südamerikas via Magellan-Straße angelangt. An Bord
seines Dampfers befanden sich elf Feuerländer — vier Männer,
vier Frauen und drei Kinder nebst Canoe und sonstigen, den
Feuerländern gehörigen Utensilien, Waffen zc. Er hat dieselben
am 10. Juli von einem in Punta Arena anlassigen Seehunds-
Jäger erhalten, welcher dem Kapitän schon früher ein derartiges
Angebot gemacht hatte. Die Einbringung derselben war für
den Seehunds-Jäger mit manchen Schwierigkeiten verbunden ge-
wesen. Nach langen Irrfahrten, verbunden mit Mühen und Ge-
fahren, in den mit Klippen und Untiefen so reich versehenen
Kanälen und nach fast dreißigmonatlicher Dauer hatte dieser
energische Mann endlich seinen Zweck erreicht. Die engere Hei-
math der Feuerländer ist Hermite Island auf 55 Grad 22 Mi-
nuten Süd und 67 Grad 30 Minuten West von Grenwich. In
einer Bat dieses Landes, St. Martins Cove, wurden diese Leute
von dem Schooner des Seehunds-Jägers aufgenommen, um sie
später dem Kapitän Schwenk zuzuführen. Die Einschiffung an
Bord des Seegeschiffes verursachte ielsamer Weise keine besondern
Schwierigkeiten. Wohl der Strenge des letzten Winters in jenen
Regionen und dem dadurch entstandenen Mangel an Nahrungs-
mitteln ist es zuzuschreiben, daß die Leute sich durch Mühen und
Geberden bereit erklärten, sich nach einer besseren Gegend führen
zu lassen. Vielleicht mag auch die Furcht, irgend einem über-
legenen Bruderstamm bei diesen schlechten Zeiten als Nahrung
dienen zu müssen, ihren Beschluß beschleunigt haben, denn es
unterliegt keinem Zweifel, daß wir hier wirkliche Menschenfresser
vor uns haben, da bei der Ankunft des Schooners der Führer
desselben eine der Frauen damit beschäftigt fand, einen mensch-
lichen Armknochen, dessen Fleisch schon theilweise im Verwesung
übergegangen war, abzunagen. „Weim Betreten des Dampfers“,
so berichtet der Kapitän Schwenk, „äußerten sie großes Er-
staunen über die Dimensionen und Einrichtungen desselben; später
schienen einige der Männer demüth zu sein, die Ursache der fort-
bewegenden Kraft des Dampfers zu entdecken, indem sie mich
fragend an sahen und dabei die Geberden des Ruderns machten.
Als Aufenthaltsort wies ich ihnen einen Raum im Zwischendeck
an; eine Stoje als Schlafstelle zu benützen, war ihnen un bequem,
sie zogen vor, auf dem Fußboden, mit etwas Heu bedekt, zu
tauern. Als Nahrung ließ ich frisches, nur vom Feuer ange-
röstetes Rind- und Schafffleisch reichen, außerdem Schiffs-Zwiebad
und Wasser zum Getränk. In den ersten Tagen machte ich den
Versuch, ihnen gekochte Speisen reichen zu lassen, mußte jedoch
bald davon absteigen, da sich Appetitlosigkeit und Verdauungs-
beschwerden bei ihnen einstellten. Ein hoher Genuß war es ihnen,
wenn ich als Dessert von Zeit zu Zeit einige Talglichte schenkte.
Mit zufriednem Lächeln verzehrten sie dieselben, und die Frauen
verkümmten nicht, ihren von ihnen auf dem Rücken getragenen
Säuglingen von dieser Delikatesse in zärtlicher, mütterlicher Für-
sorge einige Broden über die Schulter zu reichen. Spirituöse Ge-
tränke sind ihnen bis jetzt unbekannt, nur halbzigen sie bereits mit
Vorsicht dem Tabakrauchen.“

— Schusterjunge (beim Metzger): „Geben Sie mir für meinen
Meister einen Schinken mit Trichinen!“ — Metzger (entrastet):
„Was glaubst du, ich hätte Schinken mit Trichinen? mach' gleich,
daß Du fortkommst!“ — Jange (reuerzig): „Wenn Sie einen
haben, so geben Sie mir nur, denn der Meister hat gesagt, wenn
ich einen mit Trichinen brächte, so könnte ich ihn selber essen.“

— (Des Bettlers Erbe.) Ein reicher Rentier in Berlin
Herr J., hatte seit vielen Jahren im Biergarten fast täglich
einen Bettler gelehrt und ihm stets ein kleines Almosen gegeben.
Später war dies Almosen bis auf täglich 25 Pfg. erhöht wor-
den und holte der greise Bettler sich dasselbe stets zur Mittagszeit
von J. ab. Gleichzeitig erhielt er dort ein Mittagbrod. Plöz-
lich, vor einigen Monaten, blieb der Alte weg und war nicht
mehr aufzufinden. Kürzlich nun erhielt Herr J. vom Gerichte
die Mittheilung, daß der Bettler verstorben und ihn, seinen lang-
jährigen Wohlthäter, zum alleinigen Erben seiner Hinterlassenschaft
im Betrage von M. 31 000. eingesetzt habe.

— Ein entsetzliches Ereigniß steht der Stadt München bevor.
Wie der „Bayer. Cour.“ mittheilt, wird in Balde die Quelle des
Hofbräuhauses versiegen, wenn nicht anderes Bier zum Auschan-
kommen sollte. Diese Calamität soll hauptsächlich das Deutsche
Bundesheer hervorgerufen haben, während dessen an einem
Tage allein 120 Hektoliter ausgekänkt worden sind.

London, 1. Sept. Aus Capetown, 31. August, wird ge-
meldet: Der Postdampfer „Leuton“ von der Union Steamship
Company, welcher hier am Montag von England angekommen
war und nach der Algoa-Bay weiter ging, ist bei Duin-Cap
gescheitert. Von den auf demselben befindlichen 200 Personen
(Passagiere und Mannschaff) wurden 27 in Räthen gerettet. Die
englische Corvette „Dido“ ist sofort an Ort und Stelle abgegangen.

— Daß es auch in der guten alten Zeit so seine eigene
Sache mit dem reinen und unverfälschten Wein war, beweist eine
Urkunde, die dem „W. T.“ zu Händen gekommen und von all-

gemeinem Interesse ist. Das Schriftstück vom 5. Januar 1751
lautet: „Von Gottes Gnaden Wir Wilhelm Landgraf zu
Hessen, Kurfürst zu Hersfeldt, graf zu Rasenellbogen, Diez, Siegen-
bain, Ridda, Schaumburg und Hanau zc. zc. fügen jedermann-
lich zu wissen und ist allenthalben bereits mehr als zwölf bekannt;
was maachen das in den ältesten Reichsgelehen von Anno 1497
und hernach höchst verpönte Wein und giftmischen seit einiger
Zeit in mancherlei Weise und gekalt bin und wieder von
neuem überhand genommen, und von gewinnfächtigen und ehr-
vergeßenen Menschen vielen Leuten durch gemachte Weine an-
leben und gesundtheit ein unerfährlicher Schaden zugefügt und große
Betrügereyen damit getrieben werden. — Nachdem Wir nun
solchen Unwesen vorzubeugen und die dadurch unseren ge-
treuen Unterthanen bevorstehende gefahr soviel thunlich abzuwen-
den, als eine nothdurft erweisen, so setzen, ordnen und wollen
Wir hiermit: daß diejenigen, so die Weine mit mineralien,
Silberglatt und dergleichen zu vergiften und schädlich und un-
gesund zu machen sich unterfangen ohne einige gnadt mit dem
Strang vom leben zum todt gebracht; diejenigen aber, so die
verfälschung mit vegetabilien, Rosinen oder Zucker verfahren,
auch die Helfershelfer, welche Handreichung darthun oder nur
wissenhaft davon haben und solches der Obrigkeit anzuzeigen
unterlassen, vor ewig mit dem Zuchthaus oder anderm gefängniß
gestraft; und damit man in Unseren Landen bei ablassung der
Weine und pflege derselbe keine andere als zünftige Windemeister
gebraucht, diese aber ihren gesellen durch einen besondern eydt
dakin verpflichtet werden sollen, darauf mit acht zu geben, daß
mit dem weine durchaus keine Schmiererey vorgenommen, son-
dern selbige so pur und rein, als wie sie gewachsen, gelassen wer-
den mögen. Wonach sich also ein Jeder zu achten und vor
Schaden und Beschimpfung zu hüten hat; und damit sich Nie-
mand mit der unwissenheit zu entschuldigen habe, soll dies gesetz
und verordnung durch öffentlichen Blödenschlag verkündigt, auch
jährlich von allen Rangeln verlesen werden. Urkundlich Unserer
eigenhändigen unterschrist und beigedruckten fürstlichen Secretin-
siegels Caffel, 5. January 1751. Wilhelm. vdt. Berne.“

— (Feuerländer.) Kapitän G. Schwenk vom Ham-
burger Dampfer „Theben“ ist vor einigen Tagen von der West-
küste Südamerikas via Magellan-Straße angelangt. An Bord
seines Dampfers befanden sich elf Feuerländer — vier Männer,
vier Frauen und drei Kinder nebst Canoe und sonstigen, den
Feuerländern gehörigen Utensilien, Waffen zc. Er hat dieselben
am 10. Juli von einem in Punta Arena anlassigen Seehunds-
Jäger erhalten, welcher dem Kapitän schon früher ein derartiges
Angebot gemacht hatte. Die Einbringung derselben war für
den Seehunds-Jäger mit manchen Schwierigkeiten verbunden ge-
wesen. Nach langen Irrfahrten, verbunden mit Mühen und Ge-
fahren, in den mit Klippen und Untiefen so reich versehenen
Kanälen und nach fast dreißigmonatlicher Dauer hatte dieser
energische Mann endlich seinen Zweck erreicht. Die engere Hei-
math der Feuerländer ist Hermite Island auf 55 Grad 22 Mi-
nuten Süd und 67 Grad 30 Minuten West von Grenwich. In
einer Bat dieses Landes, St. Martins Cove, wurden diese Leute
von dem Schooner des Seehunds-Jägers aufgenommen, um sie
später dem Kapitän Schwenk zuzuführen. Die Einschiffung an
Bord des Seegeschiffes verursachte ielsamer Weise keine besondern
Schwierigkeiten. Wohl der Strenge des letzten Winters in jenen
Regionen und dem dadurch entstandenen Mangel an Nahrungs-
mitteln ist es zuzuschreiben, daß die Leute sich durch Mühen und
Geberden bereit erklärten, sich nach einer besseren Gegend führen
zu lassen. Vielleicht mag auch die Furcht, irgend einem über-
legenen Bruderstamm bei diesen schlechten Zeiten als Nahrung
dienen zu müssen, ihren Beschluß beschleunigt haben, denn es
unterliegt keinem Zweifel, daß wir hier wirkliche Menschenfresser
vor uns haben, da bei der Ankunft des Schooners der Führer
desselben eine der Frauen damit beschäftigt fand, einen mensch-
lichen Armknochen, dessen Fleisch schon theilweise im Verwesung
übergegangen war, abzunagen. „Weim Betreten des Dampfers“,
so berichtet der Kapitän Schwenk, „äußerten sie großes Er-
staunen über die Dimensionen und Einrichtungen desselben; später
schienen einige der Männer demüth zu sein, die Ursache der fort-
bewegenden Kraft des Dampfers zu entdecken, indem sie mich
fragend an sahen und dabei die Geberden des Ruderns machten.
Als Aufenthaltsort wies ich ihnen einen Raum im Zwischendeck
an; eine Stoje als Schlafstelle zu benützen, war ihnen un bequem,
sie zogen vor, auf dem Fußboden, mit etwas Heu bedekt, zu
tauern. Als Nahrung ließ ich frisches, nur vom Feuer ange-
röstetes Rind- und Schafffleisch reichen, außerdem Schiffs-Zwiebad
und Wasser zum Getränk. In den ersten Tagen machte ich den
Versuch, ihnen gekochte Speisen reichen zu lassen, mußte jedoch
bald davon absteigen, da sich Appetitlosigkeit und Verdauungs-
beschwerden bei ihnen einstellten. Ein hoher Genuß war es ihnen,
wenn ich als Dessert von Zeit zu Zeit einige Talglichte schenkte.
Mit zufriednem Lächeln verzehrten sie dieselben, und die Frauen
verkümmten nicht, ihren von ihnen auf dem Rücken getragenen
Säuglingen von dieser Delikatesse in zärtlicher, mütterlicher Für-
sorge einige Broden über die Schulter zu reichen. Spirituöse Ge-
tränke sind ihnen bis jetzt unbekannt, nur halbzigen sie bereits mit
Vorsicht dem Tabakrauchen.“

— Schusterjunge (beim Metzger): „Geben Sie mir für meinen
Meister einen Schinken mit Trichinen!“ — Metzger (entrastet):
„Was glaubst du, ich hätte Schinken mit Trichinen? mach' gleich,
daß Du fortkommst!“ — Jange (reuerzig): „Wenn Sie einen
haben, so geben Sie mir nur, denn der Meister hat gesagt, wenn
ich einen mit Trichinen brächte, so könnte ich ihn selber essen.“

— (Des Bettlers Erbe.) Ein reicher Rentier in Berlin
Herr J., hatte seit vielen Jahren im Biergarten fast täglich
einen Bettler gelehrt und ihm stets ein kleines Almosen gegeben.
Später war dies Almosen bis auf täglich 25 Pfg. erhöht wor-
den und holte der greise Bettler sich dasselbe stets zur Mittagszeit
von J. ab. Gleichzeitig erhielt er dort ein Mittagbrod. Plöz-
lich, vor einigen Monaten, blieb der Alte weg und war nicht
mehr aufzufinden. Kürzlich nun erhielt Herr J. vom Gerichte
die Mittheilung, daß der Bettler verstorben und ihn, seinen lang-
jährigen Wohlthäter, zum alleinigen Erben seiner Hinterlassenschaft
im Betrage von M. 31 000. eingesetzt habe.

— Ein entsetzliches Ereigniß steht der Stadt München bevor.
Wie der „Bayer. Cour.“ mittheilt, wird in Balde die Quelle des
Hofbräuhauses versiegen, wenn nicht anderes Bier zum Auschan-
kommen sollte. Diese Calamität soll hauptsächlich das Deutsche
Bundesheer hervorgerufen haben, während dessen an einem
Tage allein 120 Hektoliter ausgekänkt worden sind.

London, 1. Sept. Aus Capetown, 31. August, wird ge-
meldet: Der Postdampfer „Leuton“ von der Union Steamship
Company, welcher hier am Montag von England angekommen
war und nach der Algoa-Bay weiter ging, ist bei Duin-Cap
gescheitert. Von den auf demselben befindlichen 200 Personen
(Passagiere und Mannschaff) wurden 27 in Räthen gerettet. Die
englische Corvette „Dido“ ist sofort an Ort und Stelle abgegangen.

— Daß es auch in der guten alten Zeit so seine eigene
Sache mit dem reinen und unverfälschten Wein war, beweist eine
Urkunde, die dem „W. T.“ zu Händen gekommen und von all-

gemeinem Interesse ist. Das Schriftstück vom 5. Januar 1751
lautet: „Von Gottes Gnaden Wir Wilhelm Landgraf zu
Hessen, Kurfürst zu Hersfeldt, graf zu Rasenellbogen, Diez, Siegen-
bain, Ridda, Schaumburg und Hanau zc. zc. fügen jedermann-
lich zu wissen und ist allenthalben bereits mehr als zwölf bekannt;
was maachen das in den ältesten Reichsgelehen von Anno 1497
und hernach höchst verpönte Wein und giftmischen seit einiger
Zeit in mancherlei Weise und gekalt bin und wieder von
neuem überhand genommen, und von gewinnfächtigen und ehr-
vergeßenen Menschen vielen Leuten durch gemachte Weine an-
leben und gesundtheit ein unerfährlicher Schaden zugefügt und große
Betrügereyen damit getrieben werden. — Nachdem Wir nun
solchen Unwesen vorzubeugen und die dadurch unseren ge-
treuen Unterthanen bevorstehende gefahr soviel thunlich abzuwen-
den, als eine nothdurft erweisen, so setzen, ordnen und wollen
Wir hiermit: daß diejenigen, so die Weine mit mineralien,
Silberglatt und dergleichen zu vergiften und schädlich und un-
gesund zu machen sich unterfangen ohne einige gnadt mit dem
Strang vom leben zum todt gebracht; diejenigen aber, so die
verfälschung mit vegetabilien, Rosinen oder Zucker verfahren,
auch die Helfershelfer, welche Handreichung darthun oder nur
wissenhaft davon haben und solches der Obrigkeit anzuzeigen
unterlassen, vor ewig mit dem Zuchthaus oder anderm gefängniß
gestraft; und damit man in Unseren Landen bei ablassung der
Weine und pflege derselbe keine andere als zünftige Windemeister
gebraucht, diese aber ihren gesellen durch einen besondern eydt
dakin verpflichtet werden sollen, darauf mit acht zu geben, daß
mit dem weine durchaus keine Schmiererey vorgenommen, son-
dern selbige so pur und rein, als wie sie gewachsen, gelassen wer-
den mögen. Wonach sich also ein Jeder zu achten und vor
Schaden und Beschimpfung zu hüten hat; und damit sich Nie-
mand mit der unwissenheit zu entschuldigen habe, soll dies gesetz
und verordnung durch öffentlichen Blödenschlag verkündigt, auch
jährlich von allen Rangeln verlesen werden. Urkundlich Unserer
eigenhändigen unterschrist und beigedruckten fürstlichen Secretin-
siegels Caffel, 5. January 1751. Wilhelm. vdt. Berne.“

— (Feuerländer.) Kapitän G. Schwenk vom Ham-
burger Dampfer „Theben“ ist vor einigen Tagen von der West-
küste Südamerikas via Magellan-Straße angelangt. An Bord
seines Dampfers befanden sich elf Feuerländer — vier Männer,
vier Frauen und drei Kinder nebst Canoe und sonstigen, den
Feuerländern gehörigen Utensilien, Waffen zc. Er hat dieselben
am 10. Juli von einem in Punta Arena anlassigen Seehunds-
Jäger erhalten, welcher dem Kapitän schon früher ein derartiges
Angebot gemacht hatte. Die Einbringung derselben war für
den Seehunds-Jäger mit manchen Schwierigkeiten verbunden ge-
wesen. Nach langen Irrfahrten, verbunden mit Mühen und Ge-
fahren, in den mit Klippen und Untiefen so reich versehenen
Kanälen und nach fast dreißigmonatlicher Dauer hatte dieser
energische Mann endlich seinen Zweck erreicht. Die engere Hei-
math der Feuerländer ist Hermite Island auf 55 Grad 22 Mi-
nuten Süd und 67 Grad 30 Minuten West von Grenwich. In
einer Bat dieses Landes, St. Martins Cove, wurden diese Leute
von dem Schooner des Seehunds-Jägers aufgenommen, um sie
später dem Kapitän Schwenk zuzuführen. Die Einschiffung an
Bord des Seegeschiffes verursachte ielsamer Weise keine besondern
Schwierigkeiten. Wohl der Strenge des letzten Winters in jenen
Regionen und dem dadurch entstandenen Mangel an Nahrungs-
mitteln ist es zuzuschreiben, daß die Leute sich durch Mühen und
Geberden bereit erklärten, sich nach einer besseren Gegend führen
zu lassen. Vielleicht mag auch die Furcht, irgend einem über-
legenen Bruderstamm bei diesen schlechten Zeiten als Nahrung
dienen zu müssen, ihren Beschluß beschleunigt haben, denn es
unterliegt keinem Zweifel, daß wir hier wirkliche Menschenfresser
vor uns haben, da bei der Ankunft des Schooners der Führer
desselben eine der Frauen damit beschäftigt fand, einen mensch-
lichen Armknochen, dessen Fleisch schon theilweise im Verwesung
übergegangen war, abzunagen. „Weim Betreten des Dampfers“,
so berichtet der Kapitän Schwenk, „äußerten sie großes Er-
staunen über die Dimensionen und Einrichtungen desselben; später
schienen einige der Männer demüth zu sein, die Ursache der fort-
bewegenden Kraft des Dampfers zu entdecken, indem sie mich
fragend an sahen und dabei die Geberden des Ruderns machten.
Als Aufenthaltsort wies ich ihnen einen Raum im Zwischendeck
an; eine Stoje als Schlafstelle zu benützen, war ihnen un bequem,
sie zogen vor, auf dem Fußboden, mit etwas Heu bedekt, zu
tauern. Als Nahrung ließ ich frisches, nur vom Feuer ange-
röstetes Rind- und Schafffleisch reichen, außerdem Schiffs-Zwiebad
und Wasser zum Getränk. In den ersten Tagen machte ich den
Versuch, ihnen gekochte Speisen reichen zu lassen, mußte jedoch
bald davon absteigen, da sich Appetitlosigkeit und Verdauungs-
beschwerden bei ihnen einstellten. Ein hoher Genuß war es ihnen,
wenn ich als Dessert von Zeit zu Zeit einige Talglichte schenkte.
Mit zufriednem Lächeln verzehrten sie dieselben, und die Frauen
verkümmten nicht, ihren von ihnen auf dem Rücken getragenen
Säuglingen von dieser Delikatesse in zärtlicher, mütterlicher Für-

